

Joachim Penzel: Laudatio zur Verleihung des Halleschen Kunstpreises 2023 an den Grafiker
Thomas Rug

Across the Universe – Die Kartierung der Welt mit dem Zeichenstift
Eine Ausstellung von Thomas Rug

Es gehört zu den großen Privilegien der Kunstwissenschaft, die Werkentwicklung von Künstler*innen aus nächster Nähe verfolgen zu können. Thomas Rug hat mich immer wieder in Erstaunen versetzt, ja geradezu sprach- und fassungslos gemacht, wenn bei den in Abständen folgenden Atelierbesuchen jeweils ganze Werkreihen auf eine gemeinsame Betrachtung warteten. Ich spreche hier nicht von einigen Blättern, sondern von Stapeln von Papier, von hunderten nach Themen und Formaten geordneten Zeichnungen. Mir fiel dazu irgendwann eine Formulierung des romantischen Dichters August Wilhelm Schlegel ein, der mit Blick auf seine eigene literarische Produktion von einem „geschriebenen Leben“ sprach. Bei Thomas Rug müsste man analog von einem gezeichneten Leben sprechen, also einem Leben, das im Zeichnen seinen Vollzug findet. Seine Arbeiten im kleinen oder großen Format, mit Bleistift, Kohle oder Pinsel ausgeführt, entsprechen in ihrer materiellen Präsenz einer gespeicherten Lebenszeit, während sie in ihrer inhaltlichen Manifestation zwischen poetischer Lebensbewältigung und kapriziösem Lebensentwurf changieren.

Es ist mir als Kunstwissenschaftler erst sehr spät klargeworden, dass es in der Kunst aus Sicht derjenigen, die sie erschaffen, nie allein um ein Werk, sondern um eine bestimmte Art zu leben geht. „Werklauf = Lebenslauf“ so hat Joseph Beuys dieses künstlerische Selbstverständnis vor einigen Jahren formuliert. Bei Thomas Rug wendet sich dieser Lauf des Lebens von Anfang an und in den letzten Jahren seit seiner Emeritierung als Professor der Grafikklassse der Kunsthochschule Halle Burg Giebichenstein noch stärker – konsequent nach Innen. Das ist eine Lebensweise, die ein Künstler nur allein bewältigen kann. Rugs Bilder geben aber nicht so sehr ein Zeugnis von dieser inneren Reise als dem riskantesten aller Lebensabenteuer ab, als dass sie diese Reise mit gespitzten Stift überhaupt erst konstruieren, imaginieren, heraufbeschwören aus dem luziden Grund des Papiers.

Für diese Art einer im Schaffensvollzug eruptiv entfalteten Bildwelt hat Jorge Luis Borges Anfang der 1950er Jahre eine einprägsame Metapher gefunden. Er bezeichnete diesen magisch anmutenden Visionsakt der Kunst mit dem Anfangsbuchstaben des hebräischen Alphabets, dem Aleph. Dieses ist Kondensationspunkt des ganzen Universums, eine auf Kirschkernegröße komprimierte Unendlichkeit. Beim Hineinsehen erliegt man dem nie versiegenden Strom der Bilder, wird dabei der Mannigfaltigkeit der Lebensformen gewahr und mitgerissen vom unerschöpflichen Fluss der Schöpferkraft.

In dieser Weise lohnt es sich, die gewaltige Bildermenge von Thomas Rug, von der in dieser Ausstellung nur eine Auswahl gezeigt werden kann, zu betrachten. Der Titel „Across the Universe“ ist hier nicht nur als Allegorie auf ein Lebenswerk zu verstehen, sondern tatsächlich als spekulativer Versuch, in der Abfolge einzelner Bildserien und solitärer Zeichnungen einen ganzen Kosmos zu kartieren. So werden sie in der Ausstellung miniaturartige Blätter finden, deren überwältigende Formfülle an zeichnerische Dokumentationen physikalischer und naturwissenschaftlicher Forschungen früherer Zeiten erinnern, die uns in der reichen Mikrostruktur der Zeichengeste das Rauschen von Atomen zeigen, die scheinbar dokumentieren, wie Moleküle sich zu Zellhaufen, Geweben und Mikroorganismen verbinden, die sich in kapriziösen Transformationen in amorphe Steine, in Samenkapseln exotischer Pflanzen verwandeln und von hier aus ins Vegetabile hineinwuchern. So gelangen wir sprachlos staunend, von Sehnsucht überwältigt, von der Ursuppe des Materiellen hinein in eine Vermessung der Welt, bei der nichts ausgespart bleibt.

Aus einer frei erfundenen, dennoch ganz real anmutenden Botanik folgt in der nächsten Serie ein kühner Sprung in eine evolutionäre Zoologie, in der sich aus Einzellern Amphibien, Fische, Insekten, Vögel und unbekannte Säugetiere entwickeln. Das Ganze erscheint so, als würde die Naturgeschichte im Geiste des Capriccios, also des riskanten Spiels der künstlerischen Fantasie, neu dargestellt. Angesichts der mit äußerster Präzision wiedergegebenen Organismen hat man den Eindruck, als wäre Alexander von Humboldt gemeinsam mit ETA Hoffmann und Edgar Allan Poe auf Forschungsreise gegangen. Während die Naturwissenschaft die Welt seit 200 Jahren entzaubert und den Menschen mit schonungsloser Rationalität das Staunen über die Wunder der Schöpfung ausgetrieben hat, erleben wir angesichts dieser wild wuchernden Fantasie von Thomas Rug erneut den Überwältigungscharakter des Schöpferischen, erhalten eine Ahnung, dass die trügerische Ordnung des Kosmos sich aus einem Urgrund chaotischer Kräfte erhebt, deren Richtung und Ziel unklar bleiben. Dies ist das Tröstliche der Kunst – sie macht demütig. Sie erinnert uns daran, dass

wir bei aller geistiger Hybris letztlich nichts verstanden haben, dass unser Wissen begrenzt und unser Nichtwissen unendlich ist.

Zu Thomas Rugs zeichnerischen Erkundungen des Universums gehört seit mehr als zehn Jahren auch eine umfangreiche Topografie. Dieses gewaltige Konvolut miniaturartiger Landschaftsdarstellungen nutzt Naturräume als Bühnen, auf die alle Arten von Kulissen menschlicher Kultur geschoben werden. Die höchst disparaten Bruchstücke der Zivilisation erscheinen als Scherbenhaufen einer Geschichte, deren Protagonisten sich im Zeitlichen verflüchtigt haben. Diese kleinen Prospekte zeigen uns in zum Teil abenteuerlicher Mischung frühzeitliche Ritualplätze, monumentale Pyramidenanlagen, bröckelnde Ruinen mittelalterlicher Städte, Industriebrachen der Gründerzeit, monströse Obeliske, die sich wie Nadeln in den Himmel bohren, von dem sich fliegende Untertassen und andere Flugkörper fremder Zivilisationen herabsenken. Die Abfolge dieser Einzelblätter verbindet sich zu einer kapriziösen Zimmerreise, in der wir an verschiedene heterotrophe Orte gelangen, an denen alle Zeitdimensionen menschlicher Existenz komprimiert sind. Bei diesem magischen Budenzauber des Zeichnens wird jedoch keine fiktive Geschichte illustriert. Vielmehr handelt es sich um komplexe Denkbilder, die auf die Fragwürdigkeit anthropozentrischer Gewissheit hinweisen. Diese Symbolbilder menschlicher Evolution durchweht die tröstliche Hoffnung, dass der ganze kulturelle Schrott früher oder später vom berüchtigten Zahn der Zeit zernagt wird. So möchte ich Thomas Rugs poetische Historiografie als eine ethische Kompostierungsarbeit bezeichnen, die zeigt, wie Kultur in Fragmente zerfällt und in hybriden Konstellationen neu kombiniert wird.

Thomas Rugs Zeichnungen sind oft bestimmt von einer Geste des Zeigens. Sie geben in fast demonstrativer Weise etwas zu sehen; sie arrangieren die disparaten Objekte in surrealer Weise für den Betrachterblick. Insbesondere die Serien der Vignetten, Schachteln und Stereoskope geben Aus- und Einblicke, inszenieren Durch- und Anblicke. Bei diesem magischen Spiel mit einer fremdartigen Bildwelt, die in ihrer gedämpften Grau-Ästhetik an die frühen Sehapparate des späten 18. Jahrhunderts denken lässt, gelingt es Thomas Rug inmitten des heutigen Medienzeitalters, in dem wir vor visueller Übersättigung zu erblinden drohen, eine unverbrauchte Schaulust wiederzuerwecken. Diese Augenkunst lässt die Betrachenden das Staunen und Wundern als Ausdruck unmittelbarer Freude wiedererlangen. Man könnte diesen Vorgang als eine stille, kaum spürbare Renaissance des langsamen Sehens, des rätselnden und grübelnden Sehens, des demütigen oder kurz des poetischen Sehens bezeichnen.

Thomas Rugs Kosmologie findet ihren aktuellen Höhepunkt in einer Art Genealogie des postmodernen Menschen. Nach einer jahrzehntelangen Abstinenz von der menschlichen Figur entstehen seit einigen Jahren opulente Porträtserien fiktiver Gestalten, die zwischen monströser Maskerade, Ikonisierung des Absurden und fiktiver Sozialreportage angesiedelt sind. Diese Porträtgalerien, in unterschiedlicher Größe und Technik ausgeführt, sind Ausdruck einer kollektivpsychologischen Semantik. Hinter den tausenden Spielarten der Selbstinszenierung, hinter unendlichen Möglichkeiten fantasievoller Gestaltung von Images sicher verborgen, haben wir Menschen vergessen, wer wir selbst sind. Die opulente, geradezu barock anmuten Kostümierung gibt den Blick auf Wünsche und Sehnsüchte einer Menschheit frei, der im Wechselspiel der Identitäten das wahre Selbst abhandengekommen ist. Diesen aus der Klamottenkiste der Geschichte zu einem Karneval der Kulturen ausgestaffierten Gestalten trotz eines grotesken Humors etwas zutiefst Zweifeldes, Tieftrauriges, Verwirrtes und Verirrtes eigen. Diese Vogelscheuchen des Kommunikationszeitalters sind Ausdruck einer Welt, die sich heillos im Außen, in der Oberflächenpolitik ihrer sozialen Existenz verloren und dabei vergessen hat, was es heißt, zu leben.

Letztlich ist das wahre Geheimnis menschlicher Existenz in jener Innerlichkeit zu suchen, die der Künstler Thomas Rug in einem grandiosen Lebenswerk zu kartieren begonnen hat. Wir sind als Publikum dazu eingeladen, betrachtend an dieser ungewöhnlichen Weltvermessung teilzuhaben, um vielleicht die eigene Rolle in diesem grandiosen Universum etwas besser zu verstehen.